Zeitschrift: Pro Senectute : schweizerische Zeitschrift für Altersfürsorge, Alterspflege und Altersversicherung

Herausgeber: Schweizerische Stiftung Für das Alter

Band: 40 (1962)

Heft: 1

Artikel: Jüdische Werkstätte "Aktives Alter" in Zürich

Autor: Bollag, Elisabeth

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-721585

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

viduelles Sparen und *Einzelversicherung* ergänzt werden. Dies erlaubt, den besonderen Bedürfnissen des Einzelfalles Rechnung zu tragen und entspricht am ehesten der schweizerischen staatspolitischen Verhältnissen mit ihrer dezentralisierten Aufgabenverteilung. Vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus gesehen, stärkt das vorgeschlagene System den Abwehrwillen gegenüber den Tendenzen zur Inflation. 3. Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft fordert alle öffentlichen und privaten Organisationen dringend auf, der zusätzlichen Altersvorsorge ihre volle Aufmerksamkeit zuzuwenden und sie dort einzuführen, wo sie noch nicht besteht, oder bei bisher ungenügenden Leistungen zu ergänzen. 4. Bei der Ordnung der zusätzlichen Altersvorsorge sollten folgende Grundsätze berücksichtigt werden: a) Der Berechtigte muss einen festen Rechtsanspruch auf die Leistungen der Kasse besitzen. b) Die Leistungen im Todes- und Invaliditätsfall sind unabhängig von Alter und Dienstalter festzulegen. c) Zwischen den verschiedenen Versicherungsinstituten ist Freizügigkeit des Versicherten zu vereinbaren.

Jüdische Werkstätte «Aktives Alter» in Zürich

Die Verfasserin dieses Artikels, Frau Dr. phil. Elisabeth Bollag, widmet sich seit längerer Zeit der Psychologie der zweiten Lebenshälfte. Dabei ist es ihr bewusst geworden, wie viele Betagte, die aus ihrem Berufe ausgeschieden sind, sich als nutz- und wertlos vorkommen und unter der Leere ihres Daseins leiden. Unter dem Eindruck dieser seelischen Nöte hat sie eine Werkstätte ins Leben gerufen, in welcher alten Männern und Frauen Gelegenheit geboten ist, je nach ihren vorhandenen Kräften und Begabung sich nützlich und schöpferisch zu betätigen und dadurch ihrem Leben neue Impulse zu geben. Wir beglückwünschen Frau Dr. Bollag zu ihrem schönen Unternehmen, angewandte Psychologie im wahren Sinne des Wortes! Die Redaktion

Vor sieben Jahren wurde in Zürich der Besuchsdienst des Rabbinates ins Leben gerufen, der sich als Aufgabe stellte, ältere, einsame Menschen in regelmässigen Abständen zu besuchen, so dass sich eine freundschaftliche Beziehung zwischen den Senioren und den Besuchenden entwickelt, die sich auch in schweren Zeiten, wie etwa bei Krankheit und Trauerfällen besonders bewährt. Als

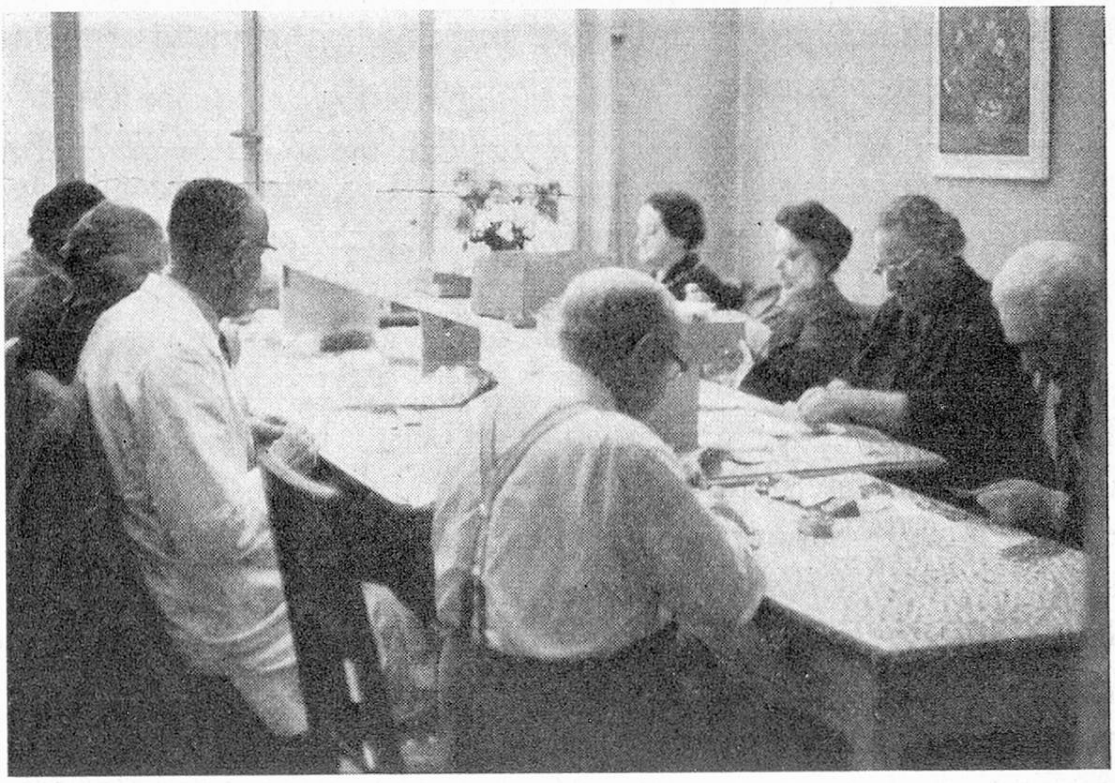
wir sahen, dass die 25 Frauen des B. d. R. trotz eifrigsten Bemühens nur eine bescheidene Zahl (rund 100) erfasste, gründeten wir einen Senioren-Klub. Wir trafen uns in einem Saal eines jüdischen Restaurants, anfänglich alle 14 Tage, später wöchentlich. Einmal im Monat bieten wir Musik, einmal Lichtbilder oder Vorträge, einmal werden psychologische, juristische oder religiöse Fragen behandelt, und einmal bestreiten die Senioren selber das Programm. Heute haben wir einen Bestand von über 80 Mitgliedern. Die Senioren kommen sehr gerne, und der Mittwoch-Klub ist nicht mehr wegzudenken.

Immer wieder musste ich merken, dass auch dieser Klub den Anforderungen der Senioren nicht voll genügt. Wiederholt wurde ich gefragt, ob es nicht möglich sei, den Senioren Arbeit zu verschaffen. So kam es, dass wir anfangs 1961 den Ideal-Verein «Jüdische Werkstätte Aktives Alter» gründeten. Diesen Namen wählten wir aus einem Wettbewerb unter den Mitgliedern des Mittwoch-Klubs aus.

§ 2 *unserer Statuten heisst:* «Der Verein bezweckt, auf gemeinnütziger Grundlage älteren jüdischen Menschen angepasste Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten zu beschaffen im Sinne von Heimarbeit in der Gemeinschaft. Zur Erfüllung dieses Zweckes gründet und unterhält der Verein eigene Werkstätten.»

Heimarbeit in der Gemeinschaft ist unser besonderes Anliegen; denn wir wollen die Senioren aus ihren Stuben, aus den Altersheimen und ihrer gewohnten Umgebung herausholen. Bis jetzt haben wir *eine* Werkstatt. Unsere Erfahrungen sind aber so positiv, dass es mir nicht ausgeschlossen scheint, über kurz oder lang weitere Werkstätten eröffnen zu können. Unser Vorstand besteht aus 11 Mitgliedern, (ein Arzt, eine Juristin, eine Psychologin, zwei Fürsorgerinnen, ein Vertreter des Kantonalkomitees Zürich der Stiftung «Für das Alter», der Leiter für «Hilfe für ältere Arbeitsfähige», zwei Kaufleute — davon einer aus der Industrie — zwei Hausfrauen — davon eine seit Jahren in der Altersfürsorge tätig.) Im Arbeitsausschuss sind sieben Mitglieder. Wir haben eine vollamtliche Leiterin engagiert, die es ausgezeichnet versteht, die Senioren zu interessieren und anzuleiten und die besonders viel Verständnis und Einfühlungsvermögen für die Betagten hat.

Wir stehen unter Fabrikgesetz und haben damit die Vergünstigung, bei der SUVA angeschlossen zu sein, so dass Unfälle, sowohl innerhalb wie ausserhalb des Betriebes versichert sind.



Das Fabrikinspektorat erlaubt uns, 10—12 Leute zu beschäftigen. Wir machen in erster Linie «Veredelungen», d. h. wir erhalten aus Betrieben Arbeit, haben daran eine Teilarbeit zu leisten, und nachher geht das Material an die Betriebe zurück. Wir wären nicht in der Lage, etwas selbständig anzufertigen, da uns dazu die finanziellen Mittel fehlen. Leichte und schöne Arbeiten werden von unseren Senioren bevorzugt und — was interessant ist — Arbeiten, bei denen man die eigene Leistung mit der des Nachbarn vergleichen kann. Die Senioren haben grosse Freude, wenn sie sich bewähren, wenn sie einen Posten ausfüllen können und wenn sie sich nützlich fühlen. Einmal pro Woche sind wir ausserdem kunstgewerblich tätig unter der Anleitung einer Graphikerin; denn wir wollen ausprobieren, ob wir auf diesem Gebiet Erfolg haben werden. Für manche Leute, die früher nicht arbeiteten und eine gewisse Scheu haben, quasi «in die Fabrik» zu gehen, dient dieser Zweig als Ueberbrückung der eigenen Hemmungen.

Das Durchschnittsalter der Frauen ist 68½, die älteste ist 82 Jahre alt, ⅔ der Frauen sind Witwen. Die meisten waren früher im Haushalt tätig. Das Durchschnittsalter der Männer ist 72, der älteste ist 80.

Bei unseren Arbeitnehmern sind ehemalige Flüchtlinge und Emigranten aus den verschiedenen Phasen. Einige der Arbeitnehmer sind infirm.

Wir haben Glück gehabt, eine hübsche, sonnige, gut heizbare Wohnung zu finden bei einem verständnisvollen Hausmeister.

Da wir ganz auf private Initiative zurückgehen, sind wir frei in unseren Entscheidungen.
Wir arbeiten von Montag bis Freitag, vormittags und nachmittags. Die Leute können sich für *einen* halben Tag, *mehrere* Halbtage oder für die ganze Woche verpflichten. Manche arbeiten, um sich dadurch etwas Luxus leisten zu können, andere verdienen sich das Geld für die Geschenke der Enkel, und wieder andere verdienen sich den Hauptanteil für ihren Unterhalt. An Lohn bezahlen wir Fr. 1.40 pro Stunde. Wir sehen vom Leistungslohn ab, obwohl uns die Firmen meistens im Leistungslohn bezahlen. Wir erachten es jedoch für ungesund, die Betagten so anzuspornen. Es wirkt für sie deprimierend, wenn sie inne werden, dass die Nachbarn mehr leisten als sie selber. Eine Frau sagte mir übrigens, sie wolle aus diesem Grund nicht mehr kommen, weil es sie traurig stimme, wenn sie sehe, dass die anderen leistungsfähiger sind als sie selbst. Anfänglich verdienten wir gelegentlich nicht mehr als 14 Rappen pro Stunde. So niedrige Einnahmen sind heute so gut wie ausgeschlossen. Bei Expressarbeiten können wir heute schon auf 1.97 kommen. Wenn wir zu niedrige Ansätze jetzt refüsieren, und die Arbeitgeber mit uns zufrieden waren, so sind sie mitunter bereit, uns Aufschläge bis 50 % zu bezahlen.
Pro Halbtag arbeiten wir 3 Stunden. Wir schalten jeweils eine Teepause ein. Unsere Arbeitnehmer kommen um 8.15 Uhr und verlassen unsere Werkstätte um 11.30. Damit ersparen wir ihnen auch, in die Stosszeiten des Verkehrs zu kommen.
Neben unserer Arbeit in der Werkstätte sind wir auch in der Lage, Leute an Firmen «tageweise auszuleihen». Die Abrechnung geht dann über uns, da wir unseren Senioren die Plätze offenhalten. So waren z. B. kürzlich zwei Leute für Messarbeiten bei einem Architekten engagiert.
Für manche Leute dient die Werkstatt als Sprungbrett für eine bessere Stelle. So kam kürzlich ein Mann zu uns, der jahrelang im Spital weilte und zu sich selbst kein Vertrauen mehr hatte. Er gewöhnte sich rasch bei uns an die regelmässige Arbeit; die Arbeit strengte ihn nicht zu sehr an, sein Selbstvertrauen wuchs, und nach zwei Monaten wagte er es, wieder eine normale Arbeitsstelle anzunehmen. Einigen von unseren Arbeitnehmern schlugen wir selbst vor, sie sollten sich eine bessere (besser bezahlte) Stelle suchen. Sind sie nicht in der Lage, eine solche Stelle selber zu finden, so helfen wir gerne. Dann hat eben die Werkstatt als Vermittlerin gedient. Eine unserer Frauen probierte, eine andere Stelle

anzunehmen, kehrte aber zu uns zurück, weil man bei uns individueller behandelt werde, weil man mehr Bequemlichkeit habe und weil eine dreistündige Arbeitszeit ihrem Alter angepasster schien. Speziell Flüchtlinge, die schon so viel Leid erfahren mussten, sind gerne im jüdischen Milieu.

Eine Frau, die kürzlich ihre Schwester begrub mit der sie im gemeinsamen Haushalt lebte, kam direkt vom Friedhof weg zu uns und fragte, ob sie nicht bei uns arbeiten könne, sie halte es nicht aus, den ganzen Tag allein zu Hause zu sein. Ein Psychiater sagte uns kürzlich, dass sein Patient ihn viel weniger oft aufsuche (obwohl die Probleme die gleichen geblieben sind), seit er regelmässig in der Werkstätte beschäftigt sei.

Ein wichtiges Anliegen ist für uns die Pflege der Gemeinschaft. *Dr. A. L. Vischer sagte:* «Mit dem Altwerden schränkt sich der Verkehr mit der Mitwelt ein. Auch der geistige Horizont wird verengert. Nicht jeder hat genügend geistige Reserven, aus denen er zehren kann. Allzuleicht geraten die Menschen in ein dumpfes Dahindämmern. Sie erwarten nichts mehr. Sie leben in einem grauen Alltag, und da droht auch die Gefahr der seelischen Verstimmung.»

Aus dieser Erkenntnis veranstalten wir einmal im Monat an einem Sonntagnachmittag eine Besprechung. Wir servieren ein «guetes Zvieri», um eine aufgelockerte Atmosphäre zu schaffen. Gewöhnlich werden zuerst einige Organisationsfragen besprochen; sehr rasch kommen wir zu den persönlichen Problemen der Senioren. Da werden etwa Fragen behandelt wie: Mein Sohn veranstaltete ein grosses Fest anlässlich seines 50. Geburtstages. Mich, seine Mutter, hat er dazu nicht eingeladen, ist das recht? Oder: Wie weit darf ich mich einmischen in die Erziehung der Enkel? Oder: Wie verhält man sich jähzornigen Menschen gegenüber? Oder: Ich kritisiere in Worten und Gedanken, was kann ich dagegen tun? Oder: Ich bin neidisch. Oder: Mein Mann und ich streiten. Wir wollen Frieden machen, entweder schlucke ich alles hinunter, oder ich rede, und dann haben wir schon wieder Streit. Wie soll ich mich verhalten?

Je nach dem Problem besprechen wir 1—2 Fragen pro Zusammenkunft. Durch die offene Diskussion und die Zusammenfassung durch die Psychologin lösen sich manche Spannungen. Das Gefühl für Eigenwert wird gehoben. Ich glaube, dass ich heute sagen darf, dass unsere Diskussionsnachmittage sowohl in der

Werkstätte wie im Mittwoch-Klub als Gruppentherapie gewertet werden können.
Im Mittwoch-Klub, wo die Erfahrungen nun auf Jahre zurückgehen, kann ich sagen, dass die Leute zufriedener und fröhlicher geworden sind, und bekanntlich ist man weniger krank und «macht» weniger Unfälle, wenn die Stimmung gut ist.
Unsere monatlichen Sonntags-Zusammenkünfte in der Werkstatt haben ausserdem noch den Vorteil, dass die jüngere Generation (die ja meistens auch nicht mehr so jung ist und die Verantwortung für ihre Kinder hat), von Zeit zu Zeit entlastet wird.
Noch von einer Besonderheit unserer Werkstätte möchte ich berichten, nämlich dass wir freiwillige Helfer und Helferinnen zugezogen haben. Wir möchten so weit kommen, dass wir regelmässig pro Halbtag zwei Helferinnen in unserer Werkstätte hätten, denn
1. die Situation ist natürlicher, wenn jung und alt nebeneinander arbeiten,
2. die Senioren sehen ausgesprochen gerne jüngere Menschen und
3. diese Helferinnen sind eine finanzielle Entlastung, da sie keinen Lohn beziehen. (Für sie bezahlen wir nur die Versicherung.)
Ich habe Ihnen nun etwas von unseren ersten Erfahrungen erzählt. Lassen Sie mich kurz erwähnen, was wir noch erreichen möchten:
1. mit der Arbeit die früheren Kenntnisse der Arbeitnehmer berücksichtigen (Nähen, Lederarbeiten, Büroarbeit usw.),
2. Arbeit, die besser rentiert, damit wir selbsttragend werden,
3. grössere Räume (mehr Platz),
4. mehr Mitglieder (VIII 18775) und auf lange Sicht,
5. Turnen für die Senioren,
6. den jüngeren Generationen sagen, was das Alter und das Altern ist,
7. bessere Vorbereitung aufs Alter, denn ich bin überzeugt, dass sich die Senioren besser steuern könnten, wenn sie in jüngeren Jahren erführen, wie sie sich selbst im Alter helfen können.
Die Senioren könnten mehr von sich erwarten, wenn sie besser orientiert wären, speziell im Hinblick auf ihre Psyche.
Noch ein Wort über unsere Finanzen. Wir haben zu kämpfen; denn die ungeübten Hände unserer Senioren sind steif. Obwohl sozusagen alle unsere Leute in den sieben Monaten flinker geworden sind, leisten sie noch nicht genug, um das finanzielle Gleichgewicht herzustellen. Wir dürfen aber nicht vergessen, dass Heimarbeit ausgesprochen schlecht bezahlt wird. Manche Firmen, denen

wir unsere Arbeitskraft angetragen haben, sind misstrauisch den Senioren gegenüber, so dass wir bezüglich der Arbeit schon oft von der Hand in den Mund leben mussten. Gewisse Firmen stört es, dass es sich um eine *jüdische* Werkstätte handelt. Zum Glück jedoch waren wir noch nie gezwungen, unsere Senioren wegen Arbeitsmangels heimzuschicken. Manche Senioren sehen unsere finanziellen Schwierigkeiten und fürchten sogar, dass die Werkstätte geschlossen werden könnte. Wir sind gewillt, das Experiment auf alle Fälle zwei Jahre durchzuführen und erst nachher zu entscheiden, wie es weitergehen soll. Die Mitgliederbeiträge bringen uns etwas Entlastung, und zum Start erhielten wir von privater Seite einen einmaligen Beitrag à fonds perdu.

Unsere Leiterin setzt sich voll ein und ist selbst begeistert von unserem Experiment. Sie sagt uns heute schon, dass die Werkstätte für die Senioren selbst nicht mehr wegzudenken ist. Zur Zeit beschäftigt sie 20 Arbeitnehmer.

Die moderne Medizin verlängert die Lebenserwartung, aber ein anderes Problem ist noch zu lösen, nämlich was können wir für die Alternden tun? Dieses Problem ist weit tiefer als nur Gerontologie; denn es umfasst nicht nur das Altern, sondern alle, die sich mit dem Alter beschäftigen. Wenn wir versuchen, den Senioren erfolgreich zu helfen, so helfen sie auch uns; denn sie bringen Reichtum in unser Leben. Sie lassen uns teilhaben an dem grossen Abenteuer und an der Lösung zahlreicher Probleme. Je mehr Menschen auf dem Gebiete für die Betagten arbeiten, umso erfolgreicher werden wir sein, und umso besser können wir die grosse Aufgabe in Angriff nehmen.

Elisabeth Bollag

Les tâches de la Commission d'étude des problèmes de la vieillesse

Par M. A. Saxer, directeur

Conférence donnée lors de l'Assemblée des délégués de la Fondation suisse «Pour la vieillesse» le 16 octobre 1961, à Coire

Le Comité de direction de la Fondation suisse «Pour la vieillesse» a créé le 27 mars 1961 une commission d'étude des problèmes de la vieillesse. J'aimerais vous donner ici une *vue d'ensemble* des tâches de cette commission.

Au cours de ces dernières décennies, les questions qui se rap-